

2013 – kein Storchenjahr



Diese Aufnahmen unserer Webcam mit Datum 8. Juli 2013 zeigen die Flugübungen der beiden Gerstunger Jungstörche. Doch drei Tage später ereignete sich für den

jugen und kräftigen Storch „Rotschnabel Federleicht“ HL 101 ein tragischer Unfall, denn er steuerte im Flug gegen ein in der Nähe befindliches Balkongeländer und war sofort

tot. Somit haben wir nur noch einen von ursprünglich vier Störchlein. Schade, denn erst kürzlich zur aufwändigen Beringungsaktion hatten unsere Kindergartenkinder die Pa-

tenschaft für die beiden Jungvögel übernommen und die Namen „Rotschnabel-Federleicht“ und „Wuschel-Rotbein“ ausgewählt.



„Federleichter Flug“ - Letzte Aufnahme von Jungstorch „Rotschnabel Federleicht“ HL 101

(Foto R. Stützel)



Beobachtungspunkt der Altstörche auf dem benachbarten ehem. Forstamt. Auch von

hier aus haben die Eltern das Geschehen auf dem Schlossgiebel im Auge. Unglücksfälle

bei den ersten Flugübungen, die nicht selten sind, können

jedoch auch sie nicht verhindern.

Gefiederte Neubürger

Pflanzen und Tiere die in historischer Zeit ihre ursprüngliche angestammte Heimat verließen und bei uns heimisch wurden, nennt man in Fachkreisen „Neubürger“ bzw. in Latein: Neophyten (für Pflanzen) oder Neozoen (für Tiere). Sie sind selten willkommen, weil sie in der neuen Heimat sich rigoros gegenüber den alteingesessenen und standorttypischen Lebewesen behaupten. Als englische Siedler Kaninchen nach Australien brachten, um die Jagdstrecke zu bereichern und Erinnerungen an die alte Heimat zu wecken, ahnten sie nicht in ihren kühnsten Träumen,

dass sie damit eine Landplage auslösten und die heimische Flora und Fauna eines ganzen Kontinentes in Gefahr brachten. Umgekehrt breiten unliebsame Eindringlinge, wie Waschbären und Marderhunde sich bei uns aus, zum Nachteil der heimischen Tierwelt und Beeinträchtigung des menschlichen Siedlungsraumes. Die Verantwortlichen sind ratlos, wie man sie wieder los wird oder zumindest eindämmen kann. Bei den Insekten verdrängt eine robuste fremde Marienkäferart unsere heimischen Glücksbringer. Im Pflanzenreich sind solche dominanten Emigranten wie das

drüsige Springkraut an Gewässerufnern oder der Riesenbärenklau an Wegrändern und Schuttfluren schon vertraute Bilder in unserer Landschaft. Letzterer wurde wegen seiner stattlichen Erscheinung durch die über zwei Meter großen Exemplare mit den üppigen Blütendolden von den Imkern als eine lohnende Nahrungsquelle für die heimischen Bienen angesiedelt. Heute weiß man, dass die „Herkulesstauden“, wie der Riesenbärenklau auch genannt wird, zu erheblichen gesundheitlichen Beeinträchtigungen führt, wenn man insbesondere an heißen Tagen dem Ausstoß an äthe-

rischen Ölen aus den Riesenolden zu nahe kommt, und sich dabei schlecht heilende Brandwunden zuzieht. Die Reihe der unliebsamen Gäste ließe sich beliebig erweitern und bestärkt mich in meiner oft geäußerten Ansicht, dass der Mensch nicht „lieber Gott“ spielen sollte. Aber nicht nur der mit menschlicher Absicht geführte Artentransfer schafft erhebliche Probleme für eine ökologisch intakte Umwelt. Die Globalisierung und der Warenaustausch aus aller Herren Länder fordert seinen Tribut.



Nilgans-Brutpaar im Feuchtgrünland an der Elte bei Unterellen

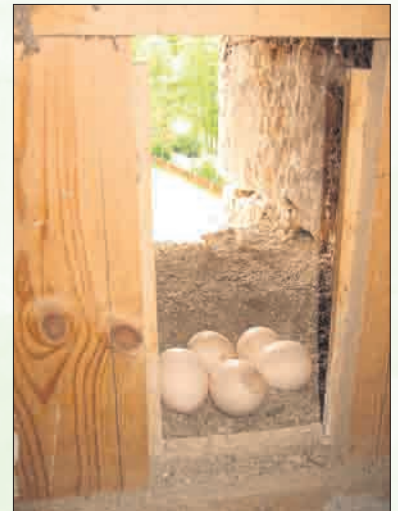
In Unterellen hat sich in dieser Art bereits 2012 ein nicht alltägliches Vorkommnis ereignet. So haben ein Paar Nilgänse versucht, im Schleiereulenkasten in der hiesigen Dorfkirche zu brüten. Bis zum Gelege mit 8 Eiern ist es gekommen, aber die unmittelbare Nähe zum Glockenstuhl hat mit ihrem schallwellenstarken Geläut vermutlich die Eier absterben lassen. Das Gelege wurde aufgegeben. Um dies künftig zu unterbinden, wurde auf Anraten des Landesbeauftragten für den Storchenschutz in Thüringen und Vogelkundler, meinen ehemaligen Arbeitskollegen von der Unteren Naturschutzbehörde im Wartburgkreis, Klaus Schmidt aus Barchfeld, das Einflugloch von Erich Brack, einem interessierten Naturfreund, mit meiner Begleitung verkleinert. Doch hatte man sich auch hier, wie

bei den vorausbeschriebenen unliebsamen Gästen, über deren Durchsetzungswillen getäuscht. In diesem Jahr vertrieben sie mit beharrlicher Verbissenheit den seit Jahren dort brütenden Turmfalken aus seiner Mauerluke und bauten dann ein Nest mit 10 Eiern. Mit dem Brutgeschäft hatte man sich schließlich, wenn auch nicht mit Freude, abgefunden. Aber wie sollten die geschlüpften Gössel unbeschadet aus ca. 12 m Höhe auf die Erde gelangen? Doch die Natur hat immer eine Lösung parat. Anscheinend sind die geschlüpften Gänseküken mit einem gewagten Sprung gut gelandet, weil das noch weiche Knochenskelett den Aufprall abgefedert hat, wie es bei vielen Klippenbrütern der Fall ist. Erich Brack, als ständiger „Betreuer“ des Gänsepaars, hatte am 12.07.2013 eine nicht

alltägliche Beobachtung in Gestalt einer kleinen Nilgänsefamilie, die in der Elteaue wohlbehalten spazieren ging gemacht.

Vielleicht gelingt im Nachhinein der fotografische Beweis für die „gefiederten Neubürger“ aus dem Untereller Kirchenturm.

Wolfgang Weiß



Das noch unvollständige Gelege am 3. Juni 2013 im Turmfenster der Untereller Kirche
Fotos: Klaus Schmidt